



# HABSBURGS JÜDISCHE SOLDATEN

1788–1918

ERWIN A. SCHMIDL

Erwin A. Schmidl

# HABSBURGS JÜDISCHE SOLDATEN

1788–1918



2014

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch:  
Kulturabteilung der Stadt Wien und Zukunftsfonds der Republik Österreich



*Gewidmet dem Andenken an Albert „Ali“ Sternfeld (1925–2007),  
einem Offizier und Gentleman und ganz besonderen Österreicher.*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Coverabbildung:

Sigmund Freud mit Söhnen Ernst und Martin in Uniform (1916)

© Sigmund Freud Privatstiftung, Wien.

Karten (Vor- und Nachsatz):

Stefan Lechner, Wien

© 2014 by Böhlau Verlag Ges. m. b. H & Co. KG, Wien Köln Weimar  
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien

Druck und Bindung: Finidr, Cesky Tesin

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier

Printed in the EU

ISBN 978-3-205-79567-4

## Einleitende Bemerkungen und Danksagung

Dieses Buch ist das Ergebnis der – wenn auch nicht kontinuierlichen – Beschäftigung mit diesem Thema über drei Jahrzehnte. 1984 wurde ich zum ersten Male mit der Frage nach den jüdischen Soldaten in Österreich konfrontiert: Barbara Taufar, damals die Presse-Lady an der österreichischen Botschaft in Tel Aviv, suchte einen Referenten, der bei einem Symposium über Juden in der k. (u.) k. Armee vortragen könnte. Hofrat Dr. Johann Christoph Allmayer-Beck, bis 1983 Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums und damals bereits im Ruhestand, und Univ.-Doz. Dr. Manfred Rauchensteiner, mein damaliger Vorgesetzter, die zuerst gefragt worden waren, lehnten aus Alters- bzw. Zeitgründen ab, und so wanderte das Thema eine Generation weiter und landete auf meinem Schreibtisch. Im Oktober 1984 referierte ich an der Hebrew University in Jerusalem erstmals über Habsburgs jüdische Soldaten. Mehrere Aufsätze folgten, und 1988 kuratierte ich auf Anregung von Univ.-Prof. Dr. Kurt Schubert, dem Doyen der österreichischen Judaistik, die Ausstellung „1788–1988: 200 Jahre jüdische Soldaten in Österreich“ im Österreichischen Jüdischen Museum in Eisenstadt. Zu dieser Ausstellung erschien ein Begleitband, der 2008 auch in italienischer Übersetzung erschien.\* In der Fol-

---

\* Erwin A. Schmidl, *Juden in der k.(u.)k. Armee/Jews in the Habsburg Armed Forces, 1788–1918* (= *Studia Judaica Austriaca XI*, Eisenstadt: Österreichisches Jüdisches Museum, 1989; die überarbeitete Fassung in der Übersetzung von Rossana Macuz Varrocchi erschien unter dem Titel *I soldati ebrei nell'esercito asburgico, 1788–1918* (= *Leguerre: Storie di uomini, armi, atti di forza 46*, Gorizia: LEG, 2008). Dafür danke ich Herrn Giorgio Ossola-Beindl, dem Gründer des Verlagshauses LEG, und seinem Sohn Adriano sehr herzlich. Die verschiedenen Aufsätze sind im Literaturverzeichnis aufgeführt.

ge hatte ich die Gelegenheit, in Budapest, Warschau, New York und Washington D. C. weitere Ausstellungen über jüdische Soldaten zu gestalten und mehrmals über dieses Thema zu referieren und kleinere Publikationen zu verfassen.

Allen daran beteiligten Personen bin ich für ihre Hilfe und Unterstützung sehr dankbar – neben den bereits Genannten möchte ich Dr. Johannes Reiss vom Österreichischen Jüdischen Museum und Dr. Nikolaus Vielmetti (+) vom Institut für Judaistik der Universität Wien erwähnen, vor allem aber em. Univ.-Prof. Dr. István Deák von der Columbia University in New York, der in Wien zu jener Zeit für sein Standardwerk über österreichische Offiziere forschte, während ich über die jüdischen Soldaten arbeitete. Weiters sind im Wiener Kriegsarchiv zu nennen Hofrat Dr. Peter Broucek, Hofrat Dr. Rainer Egger (+), Dr. Peter Jung (+), Regierungsrat Amtsdirektor Karl Rossa und Hofrat Dr. Christoph Tepperberg (der jetzige Direktor des Kriegsarchivs); im Archiv der Republik Mag. Roman Eccher und Lambert Schön sowie in der Nationalbibliothek Oberst des höheren militärfachlichen Dienstes Mag. Peter Steiner, dem ich zusätzlich Informationen zu den Feldrabbinern verdanke; im Kriegsarchiv in Budapest Dr. Gábor Bona; in Tel Aviv der damalige Leiter des Militärarchivs, Dr. Nachman Barak; und in Moskau der Direktor des Russischen Staatlichen Militärarchivs (RGWA), Dr. Vladimir Nikolajević Kuzelenkov, und sein Stellvertreter Dr. Vladimir Korotajev, sowie natürlich die vielen Mitarbeiter in den besuchten Archiven und Bibliotheken, die zu nennen den Platz sprengen würde.

Ebenso danke ich Dr. Lily Arad, Dr. Peter Aufgebauer, Micha Bar-Am, Amtsdirektor i. R. Walter Baschtarz (+), Regierungsrat i. R. Ilan Beresin, Dr. Christoph Cluse, Dr. Christopher Duffy, Hofrat Prof. Dr. Wolfgang Etschmann, Dr. Emmerich Fodor, Gen. i. R. Dr. Rudolf Forenbacher (+), Univ.-Prof. Dr. Mark H. Gelber, Professor Dr. Mordechai Gichon, Dr. Fred Grubel (+), Dr. François Guesnet, Dr. Michael Heymann, Univ.-Prof. Dr.

Karl Holubar (+), Prof. Dr. Catherine Horel, Ehrwürden Rabbi Jacobs, Prof. Dr. Pieter M. Judson, Dr. Josef Karniel, Univ.-Prof. Dr. Ephraim Kleiman, Prof. Dr. Birgit Klein, Brigadier i. R. Mag. Klaus Köhler, Hauptmann a. D. Helmut Krauhs (+), Min.-Rat i. R. Dr. Dr. Nikolaus Krivinyi, Ing. Peter Landesmann, Univ.-Doz. Dr. Albert Lichtblau, Univ.-Doz. Dr. Klaus Lohrmann, Dr. Netanel Lorch, Univ.-Prof. William O. McCagg Jr. (+), Univ.-Prof. Dr. Ezra Mendelsohn, Dr. Gabriel Motzkin, Dkfm. Rainer Peters (+), Dr. Alon Rachamimov, Dr. David Rechter, Stefan Rest, Dr. Rotraud Ries, Prof. Dr. Brian Mark Rigg, Univ.-Prof. Dr. Marsha L. Rozenblit, Dr. Tamara Scheer, Dr. Frank „Mick“ Schubert, Univ.-Prof. Dr. Michael K. Silber, Univ.-Prof. Dr. Walter Simon, Horst Taitl, Univ.-Prof. Dr. Michael Toch, Dr. Wolfgang Treue, Dr. Deborah Vietor-Engländer, Univ.-Prof. Dr. Jehuda Wallach (+), Oberst i. R. Wolfgang Wildberger, Dr. Thomas Windholz, Univ.-Prof. Dr. Nancy Wingfield und Univ.-Prof. Dr. Robert S. Wistrich für die verschiedensten Hinweise und Richtigstellungen – und bitte gleichzeitig alle um Nachsicht, die aufzuzählen ich vergessen habe. Eine Anfrage im Internet-Diskussionsforum geschichte.juden@egroups.com, die ich am 18. August 2000 aussandte, brachte zusätzliche Kommentare, wofür ich Ulf Bollmann vom Staatsarchiv Hamburg dankbar bin.

Besonders herzlichen Dank schulde ich meinem Freund und Kollegen Ministerialrat Oberst des höheren militärfachlichen Dienstes Mag. Martin Senekowitsch, der selbst über den Bund Jüdischer Frontsoldaten sowie über Feldmarschallleutnant Johann Friedländer und Generalmajor Emil Sommer geforscht und publiziert hat, für zahlreiche Hinweise und außerdem für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Hofrat i. R. Dr. Adolf Gaisbauer war so liebenswürdig, mir Kopien etlicher Beiträge aus jüdischen Zeitungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zur Verfügung zu stellen, die ich für diese Arbeit verwenden konnte.

Generaldirektor Univ.-Doz. Dr. Wolfgang Maderthaler (Österreichisches Staatsarchiv) und Hofrat Dr. M. Christian Ortner (Heeresgeschichtliches Museum) danke ich für die Erlaubnis zur Publikation von Bildern aus ihren Beständen. Von Dr. Marcus Patka, der 2014 eine Ausstellung über Juden im Ersten Weltkrieg für das Wiener Jüdische Museum kuratiert, erhielt ich ebenfalls zahlreiche Anregungen, für die ich ihm zu Dank verpflichtet bin. Wie es immer so schön heißt: Ohne alle diese Hilfestellungen wäre ich nicht in der Lage gewesen, diese Arbeit zu schreiben. Für die Fehler allerdings ist lediglich der Autor verantwortlich ...

Besonders dankbar bin ich, dass ich einige – inzwischen natürlich längst zur Großen Armee eingerückte – jüdische Veteranen des Ersten Weltkriegs noch persönlich über ihre Erinnerungen befragen konnte: Oberleutnant a. D. Paul Kohn, Feldwebel a. D. David Ignatz Neumann (das mit ihm aufgezeichnete Interview ist in diesem Buch als Anhang enthalten) und Zugführer a. D. Wilhelm Pelichower. Darüber hinaus konnte ich mit zahlreichen Kindern und Verwandten einstiger jüdischer Soldaten sprechen. Frau Ruth Laron, der Tochter Sigmund Edlen von Friedmanns, sei ebenso gedankt wie U. Ben-Rehav, Mag. Susanne Bock, Major a. D. Kurt J. Eres, Meir Marcell Färber, Alice Friedmann, Dr. Hans Gelbard, Reuwen Kalisch, Fritz Kleinmann, Otto und Lore Lilien, den Familien Neumann und Shwartz, Dagmar Ostermann, Dr. Otto Pollak und Dr. Wolfgang Punz. Frau Prof. Dr. Anne Feder Lee, Enkelin des Schöpfers unserer Bundesverfassung Univ.-Prof. Dr. Hans Kelsen, ermöglichte mir, bei einer von ihr organisierten Tagung der International Association of Jewish Genealogical Societies 2005 in Las Vegas einen Vortrag zu halten, der mir weitere Kontakte (und damit zusätzliche Informationen) brachte.

Für seine vielfältigen Hinweise bin ich darüber hinaus meinem leider schon verstorbenen Freund Albert „Ali“ Sternfeld und seiner Frau Christine zu Dank verpflichtet. Meiner früh verstorbenen ersten Frau, Dr. Monika Schmidl, danke ich für ihre

Geduld und Unterstützung während der ersten Jahre der Beschäftigung mit diesem Thema und für viele Hinweise und Ergänzungen.

Ein besonderer Dank gilt dem Böhlau-Verlag, der dieses Werk in sein Programm aufgenommen hat, namentlich Dr. Peter Rauch, Dr. Eva Reinhold-Weisz, Stefanie Kovacic, Carolin Nock und der Korrektorin Magdalena Burghardt. Peter Lutz danke ich für die beiden Landkarten, Robert Edelmayer für die Graphiken im Anhang 5, den Kollegen von der Heeres-Bild- und Filmstelle für die stete Unterstützung – stellvertretend möchte ich hier Wolfgang Muckenhofer und Harald Schimetschek nennen. Last, but not least, darf ich wieder einmal meiner Frau Elena für ihre stete Unterstützung und die Geduld Dank sagen, mit der sie einen schreibenden Historiker als Ehemann erträgt!

*Erwin A. Schmidl, März 2014*

### *Hinweise für den Leser:*

Wörtliche Zitate sind „*kursiv*“ gesetzt; Einfügungen durch eckige Klammern [...] gekennzeichnet. In der Regel wurde buchstabengetreu transkribiert; lediglich offensichtliche Rechtschreibfehler und eindeutige Abkürzungen wurden stillschweigend aufgelöst. Die Schreibweise (z. B. „dass“ statt „daß“) wurde, im Sinne der leichteren Lesbarkeit, der heutigen Rechtschreibung angepasst – dies war umso leichter möglich, als in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts viele Schreibmaschinen noch kein „ß“ hatten und damit manche Regeln der „neuen Rechtschreibung“ vorwegnahmen.

Eine Übersicht über die in der k.(u.)k. Armee üblichen Dienstgrade ist im Anhang 6 enthalten.



## Inhalt

Habsburgs jüdische Soldaten, 1788–1918 . . . . .	12
Die Juden in den österreichischen Ländern . . . . .	13
Die Einführung des Militärdienstes für Juden . . . . .	21
Die Hintergründe . . . . .	21
Ein erster Versuch: 1785 . . . . .	27
Die Einführung der Militärpflicht für Juden 1788/89 . . . . .	29
Jüdische Reaktionen auf die Einführung der Militärpflicht . . . . .	33
Die Möglichkeit des Freikaufs vom Militärdienst . . . . .	37
Die Lage in anderen europäischen Staaten . . . . .	39
Koscheres Essen und Dienst am Sabbat . . . . .	41
Andere Religionsgesetze . . . . .	46
Die Zeit von den Napoleonischen Kriegen bis 1866 . . . . .	51
Die Napoleonischen Kriege, 1792 bis 1815 . . . . .	51
Die ersten jüdischen Offiziere . . . . .	56
Die Zeit von 1815 bis 1866 . . . . .	59
Die Revolutionen von 1848/49 . . . . .	62
Jüdische Offiziere und Soldaten nach 1848/49 . . . . .	65
Die Zeit der allgemeinen Wehrpflicht: 1868 bis 1918 . . . . .	70
Der „Ausgleich“ von 1867 und die Schaffung der Doppelmonarchie . . . . .	70
Die jüdischen Soldaten nach 1867 . . . . .	73
Zwischen Gleichberechtigung und Vorurteilen . . . . .	80
Jüdische Offiziere . . . . .	85
Berufsoffiziere jüdischer Religion . . . . .	85
Generalität und Generalstabdienst . . . . .	87
Religionsübertritte . . . . .	91
Antisemitismus in der Armee? . . . . .	95
Landwehr, Honvéd und Kriegsmarine . . . . .	100

## Inhalt

Offiziersehen . . . . .	102
Jüdische Reserveoffiziere . . . . .	104
Jüdische Militärbeamte und Ärzte . . . . .	108
Der Erste Weltkrieg 1914–1918 . . . . .	113
Österreich-Ungarns letzter Krieg . . . . .	113
Jüdische Soldaten im Ersten Weltkrieg . . . . .	115
Kriegsbegeisterung und Propaganda . . . . .	125
Die wichtige Rolle der Reserveoffiziere . . . . .	129
Feldrabbiner . . . . .	132
Jüdische Flüchtlinge . . . . .	135
Die Zeit nach 1918 . . . . .	138
Ein Untergang und viele Anfänge . . . . .	138
Juden im Bundesheer der Ersten Republik . . . . .	143
Der Bund Jüdischer Frontsoldaten . . . . .	146
Vom „Anschluss“ zum Untergang . . . . .	156
Neubeginn in Palästina . . . . .	162
Nachleben in Österreich . . . . .	167
Anhänge . . . . .	171
Anhang 1: Rede des Rabbiners Ezechiel Landau an die ersten Rekruten aus Prag (1789) . . . . .	173
Anhang 2: Ansprache des Feldrabbiners Dr. Arnold Frankfurter an jüdische Soldaten aus Wien (1917) . . . . .	175
Anhang 3: Proklamation der Deutschen und Österreichisch-Ungarischen Armeen an die Juden in Polen (ca. 1914–15) . . . . .	177
Anhang 4: Erinnerungen David Ignatz Neumanns an seine Soldatenzeit im Ersten Weltkrieg . . . . .	179
Anhang 5: Jüdische Soldaten in der k.u.k. Armee: Statistische Daten . . . . .	191
Anhang 6: Die Dienstgrade der k.u.k. Armee . . . . .	205
Tafelteil . . . . .	209
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	241
Register . . . . .	257

## Der Erste Weltkrieg 1914–1918

### *Österreich-Ungarns letzter Krieg*

1914 erfüllte sich die Erwartung eines schnellen – und siegreichen – Krieges bekanntlich nicht: Die anfänglichen Offensiven der k. u. k. Armee gegen Serbien und Russland endeten in empfindlichen und verlustreichen Niederlagen. Erst 1915 gelang es, mit deutscher Hilfe weit in russisches Gebiet vorzustoßen und Ende 1915 auch Serbien zu besetzen. 1915 erklärte auch Italien der Donaumonarchie den Krieg; Rumänien folgte 1916. Allen Anstrengungen zum Trotz gelang es den Mittelmächten (neben Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich waren dies Bulgarien und das Osmanische Reich) nicht, die übermächtigen Gegner der Entente zu bezwingen. Am 3. März 1918 musste zwar Russland, durch die Revolutionen im Februar und Oktober 1917 geschwächt, einen Frieden mit den Mittelmächten schließen (Frieden von Brest-Litowsk), doch hatte sich mit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten von Amerika 1917 das Blatt endgültig zuungunsten der Mittelmächte gewendet. Die Niederlage im Herbst 1918 war nicht mehr abwendbar – die drei großen multinationalen Reiche der Habsburger, der Romanovs und der Osmanen überlebten diesen Krieg nicht.

Obwohl die technische Entwicklung der Vorkriegszeit mit dem Aufkommen immer stärkerer Artillerie und der Maschinengewehre sowie der Bedeutung der Feldbefestigungen die Verteidigung begünstigte, erhofften sich die Militärs aller Nationen 1914 vom offensiven Vorgehen einen schnellen Sieg. Diesem „Kult der Offensive“ fielen Hunderttausende Soldaten aller Nationen zum Opfer, ohne dass es zu entscheidenden Erfolgen gekommen wäre – an fast allen Fronten erstarrte das Kriegsgesche-

hen zum Stellungskrieg mit all seinen Schrecken. Der Unterjäger (= Korporal) Hans Pölzer (1894–1917), im Weltkrieg im Grazer 9. Feldjäger-Bataillon am Isonzo eingesetzt (wo er 1917 fiel), beschrieb die Lebensbedingungen der Soldaten in den Stellungen im Isonzotal recht anschaulich: „*In dem Granattrichter stand dieser scheußliche, mit Leichenteilen wie Handfleischfetzen, Därmen, Schädeln, Rippen und dergleichen halbverwesten Menschenfleischstücken untermischte Morast oft mannstief. Darin schwammen aufgedunsene Leichen herum. [...] Der Gestank ist nicht auszu-denken. [...] Keine Spur einer Brustwehr, wenn man von den Leichenhaufen, die stellenweise in vier- und fünffacher Schichtung daliegen, absieht.*“ Die italienischen Stellungen waren oft nur dreißig Schritt von den österreichischen entfernt. Da es während der oft wochenlangen Kämpfe nicht möglich war, die Leichen zu bergen, „*musste [man] sie an Ort und Stelle einscharren und benützte dazu die in diesem Fall willkommenen Granatlöcher*“ als Massengräber.<sup>240</sup>

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im 19. Jahrhundert hatte in den kontinentaleuropäischen Staaten die Voraussetzung für die rasche Mobilisierung starker Armeen geschaffen; ab 1914 wurden zusätzlich zu den ausgebildeten Reservisten immer mehr nicht oder kaum ausgebildete Soldaten in immer neuen Marschbataillonen an die Front geschickt. So wurden in Österreich-Ungarn mit einer Gesamtbevölkerung von etwa 52 Millionen zwischen 1914 und 1918 insgesamt rund neun Millionen Soldaten aufgeboten.<sup>241</sup>

---

<sup>240</sup> Hans Pölzer, *Drei Tage am Isonzo* (= Band 5, Salzburg: Österreichischer Milizverlag, 1994), 6f, 31.

<sup>241</sup> Vgl. dazu detailliert den von Anatol Schmied-Kowarzik bearbeiteten statistischen Band über Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg, der im Rahmen der Reihe „Die Habsburgermonarchie 1848–1918“ erschienen ist (Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2014).

*Jüdische Soldaten im Ersten Weltkrieg*

Diese Gesamtzahl von neun Millionen Soldaten passt auch zur Annahme, dass in der k. u. k. Armee im Ersten Weltkrieg insgesamt zwischen 275.000 und 400.000 Juden gedient haben.<sup>242</sup> Eine Zahl von rund 300.000 erscheint wahrscheinlich und würde ungefähr dem Anteil von rund drei Prozent jüdischer Soldaten entsprechen, der von 1911 belegt ist. Entsprechend der Quote der Gefallenen bzw. an Verwundungen oder Krankheiten Verstorbenen wird man etwa 30.000 jüdische Kriegstote in der k. u. k. Armee annehmen können (für das Deutsche Reich nimmt man 12.000 oder mehr jüdische Kriegstote an, bei einer Gesamtzahl von rund 100.000 jüdischen Kriegsteilnehmern).<sup>243</sup> Genauere Angaben sind aber nicht möglich, da zahlreiche Soldaten, vor allem Landsturmmänner, keine ordentlichen Grundbuchsblätter erhielten, sondern lediglich provisorische „Evidenzblätter“ ohne Angaben über ihre Religion.<sup>244</sup> Wobei natürlich anzumerken ist, dass gerade im Ersten Weltkrieg praktisch die gesamte Bevölkerung – jüdisch wie nichtjüdisch – vom Krieg und seinen Folgen erfasst war. Im Hinterland wurden Lebensmittel und andere Versorgungsgüter knapp und rationiert. Da ein erheblicher Teil der männlichen Bevölkerung im Erwerbsalter im Felde stand, übernahmen vielfach Alte und vor allem Frauen ihre Aufgaben. Anders als in den meisten Kriegen des 18. und

---

242 Rubin, *140 Jewish Marshals*, 17; Irene Harand, „*Sein Kampf*“: Antwort an Hitler (Wien: Selbstverlag, 1935), 173, 177 f.

243 Jacob Segall, *Die deutschen Juden als Soldaten im Kriege 1914–1918* (Berlin: Philo-Verlag, 1922), 11; vgl. auch Brian Mark Rigg, *Hitler's Jewish Soldiers: The Untold Story of Nazi Racial Laws and Men of Jewish Descent in the German Military* (= Modern War Studies, Lawrence, Ks.: University Press of Kansas, 2002), 72–75.

244 Paul-Schiff, Teilnahme, 152.

19. Jahrhunderts gab es kaum eine Familie, die nicht in irgendeiner Weise vom Krieg betroffen war.<sup>245</sup>

Jüdische Veteranen des Ersten Weltkriegs – Oberleutnant Paul Kohn von den Tiroler Kaiserschützen, einem Gebirgs-Regiment der k. k. Landwehr, das als Elitetruppe galt; Feldwebel David Ignatz Neumann (1894–1992), der bei einem ungarischen Regiment diente; und Zugführer Wilhelm Pelichower (1891–?) – betonten zurückblickend, sie hätten im Militär kaum Antisemitismus erlebt – jedenfalls deutlich weniger als im Zivilleben.<sup>246</sup> Oberleutnant Rudolf Kohn (1894–?) meinte sogar: *„Ich habe beim Militär überhaupt einen Antisemitismus nicht gespürt und das habe ich [den Habsburgern] sehr angerechnet.“*<sup>247</sup> Freilich mag hier eine gewisse nostalgische Verklärung der Vergangenheit – Vor allem angesichts der Schrecken des Holocaust – mitspielen. Insgesamt muss man feststellen, dass es in der k. u. k. Armee sicher weniger offenen Antisemitismus gab als im Zivilleben – unbekannt war diese Einstellung aber auch in der Armee nicht. Ein anderer k. u. k. Soldat beispielsweise hat, wie sich seine Nachkommen erinnern, im Militär *„als Jude vieles ausgestanden“*.<sup>248</sup> Und der damalige Unteroffizier Eugen Hoefflich (1891–1965) des Feldjäger-Bataillons 25 aus Brünn (Brno) notierte im Juli 1915 in seinem Tagebuch – er war gerade am Tisch der Offiziere vorbeigegangen – *„da sagte grad Einer:*

---

245 Der Rabbiner und Historiker Dr. Max Grunwald publizierte schon 1914 *Gebete in Kriegszeit für israelitische Frauen und Mädchen* (Wien: Jos. Schlesinger, 1914).

246 Ich danke allen drei Herren für ihre Bereitschaft, mir über ihre Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg zu erzählen. Marsha Rozenblit hat für ihr Buch über die Juden der Donaumonarchie im Ersten Weltkrieg zahlreiche Tagebücher und Briefe jüdischer Soldaten ausgewertet (*Reconstructing a National Identity*, Kapitel 4).

247 „Auf rot-weiß-roten Spuren in der Levante: Israel“, gesendet im ORF, 1986 Juli 18: Interview mit Oberleutnant a. D. Rudolf Kohn.

248 Für diesen Hinweis danke ich seiner Tochter, Dr. Deborah Vietor-Engländer.

„Die Juden sind feig.“ [...] Einer sagte, er kenne eine Ausnahme. Der Erste widersprach. [...] Und das sind die Leute, mit denen ich, Einer dieser Feigen, mein Leben dem Tode bieten soll!“<sup>249</sup> Wenig später wurde Hoeflich im Gefecht bei Sokal (am Bug, heute in der westlichen Ukraine gelegen) schwer verwundet; er erhielt dafür die Bronzene Tapferkeitsmedaille und beendete den Krieg als Leutnant der Reserve.

David Neumann, der im Laufe des Krieges zum Feldwebel avancierte, berichtete, dass er sich „gekränkt [hätte], wenn ich nicht tauglich gewesen wäre“, als er 1914 zur Musterung erschien. Als einziger Jude in seiner Rekruten-Kompanie fühlte er sich allerdings angesichts der bestehenden Vorurteile stets unter Druck, „doch [zu] beweisen, dass ich ein guter Soldat bin“. Als ihn sein Hauptmann einmal vom Strafexerzieren befreite („Wir haben einen einzigen Juden in der Kompagnie und der exerziert viel besser als Ihr alle. Er braucht daher nicht beim Strafexerzieren mitmachen!“), empfand er dies wie „eine gewaltige Ohrfeige, denn es ist nicht angenehm, so gelobt zu werden“. Und machte einen winterlichen 40-Kilometer-Marsch mit 30 Kilogramm Gepäck mit, obwohl er 39 Grad Fieber hatte, um dem Vorwurf zu entgehen, dass er sich als Jude drücken wolle. Immerhin kannte der Soldatenwitz den Ausdruck „Wird-sich-hüten-Orden“ (jüdisch klingend als „Wad-soch-hiten-Orden“ ausgesprochen) für Drückeberger, die hinter der Front ein angenehmes Leben führten, dafür aber immer bestens versorgt waren – anders als die Truppe im Schützengraben.<sup>250</sup>

Paul Kohn, Oberleutnant im III. Kaiserschützen-Regiment, erinnerte sich, lediglich einmal kurz „ein bisschen Antisemitismus“

<sup>249</sup> Eugen Hoeflich (Moshe Ya'akov Ben-Gavriël), *Tagebücher 1915 bis 1927*, herausgegeben und kommentiert von Armin A. Wallas (Wien – Köln – Weimar: Böhlau, 1999), 5. ÖStA/KA: Vormerkblatt für die Qualifikationsbeschreibung Eugen Hoeflich. Für den Hinweis auf Hoeflich/Ben-Gavriël bin ich Prof. Ephraim Kleiman zu Dank verpflichtet.

<sup>250</sup> Vgl. die von Neumann erzählte Episode (Anhang 4).

erlebt zu haben, als ein Auto mit Zivilisten an einer Kolonne marschierender Soldaten vorbeifuhr und ein Hauptmann Lauermann rief: „*Schon wieder so ein jüdischer Kriegsgewinnler!*“ Kohn schickte dem Offizier sofort seine Sekundanten, ein Duell kam aber – da Duelle auf Kriegsdauer suspendiert waren – nicht zustande und die Sache wurde schließlich von einem Ehrenrat ad acta gelegt.<sup>251</sup> Kohn erwähnte auch einen jüdischen Leutnant Jacobi, der bei Ortisara an der rumänischen Front fiel. Er hatte bereits seinen Urlaubsschein in der Tasche, hatte es aber nicht übers Herz gebracht, seine Soldaten im Stich zu lassen.

Es gibt zahlreiche Beispiele für hervorragende Tapferkeit jüdischer Soldaten. Das „Jüdische Kriegsgedenkblatt“, das von Moritz Frühling herausgegeben wurde und von dem 1914 bis 1917 insgesamt sechs Hefte erschienen, brachte Nachrufe und Würdigungen für tapfere jüdische Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Nicht zuletzt sollte damit antijüdischen Vorurteilen begegnet werden. Ähnliche Ziele verfolgte die Zeitschrift „Jüdisches Archiv“ (herausgegeben vom Verein „Jüdisches Kriegsarchiv“ in Wien), dessen erste Ausgabe im Mai 1915 erschien und das ebenfalls über Beispiele hervorragender Tapferkeit jüdischer Soldaten und patriotischer jüdischer Zivilisten berichtete. Es gelte, so hieß es fast prophetisch, der nach dem Krieg drohenden, „*alles Dagesene überbietende[n]*“ antisemitischen Bewegung „*zu begegnen*“, zumal „*wir uns in diesem Kriege über alle Erwartung hinaus bewährt haben*“: „*Nicht nur auf den Schlachtfeldern sind hervorragende Leistungen von jüdischen Soldaten vollbracht worden, sondern auch unsere rückhaltlose patriotische Treue hat sich als ein Faktor von wirklich staaterhaltendem Werte erwiesen. [...] Bis in die letzten Details müssen wir [daher] alle Vorkommnisse buchen.*“<sup>252</sup>

251 Gespräch mit Oberleutnant a. D. Paul Kohn in New York am 4. April 1990.

252 An die Leser!, in: *Jüdisches Archiv* Nr. 1 (Mai 1915), 1f. Ich danke meinem Freund und Kollegen Mag. Martin Senekowitsch für die Überlassung einer Kopie dieser Publikation.



Auch die Feldrabbiner waren bestrebt, die militärischen Leistungen ihrer Schützlinge bekannt zu machen und Benachteiligungen zu vermeiden. Dr. Adolf Altmann (1879–1944) beispielsweise, der von 1915 bis 1918 der 10. Armee in Südtirol zugeteilt war, sammelte Bestätigungen hochrangiger Offiziere über die Leistungen jüdischer Soldaten im Kampf.<sup>253</sup> Es war nicht zuletzt diesen und ähnlichen Maßnahmen zu verdanken, dass es in Österreich-Ungarn nicht zu ähnlichen diskriminierenden Maßnahmen wie der deutschen „Judenzählung“ des Jahres 1916 kam – einer Untersuchung, die beweisen sollte, dass die meisten Juden als Drückeberger in der Etappe dienten; das Ergebnis belegte allerdings das Gegenteil.<sup>254</sup> Der ehemalige Feldwebel David Neumann berichtete zwar von einer ähnlichen Aktion in der k. u. k. Armee, die aber *„zu dem Ergebnis [gekommen wäre], dass der Anteil der Kriegstoten unter den jüdischen Soldaten um 20 Prozent höher war als ihr Anteil an der Bevölkerung“*.<sup>255</sup> Unterlagen darüber haben sich allerdings im Kriegsarchiv bisher nicht finden lassen – möglicherweise bezog sich Neumann doch auf die deutsche „Judenzählung“.

Dass zahlreiche Juden tapfer dienten, ist bekannt. Daher mögen hier einzelne Beispiele genügen: Zugsführer Aron Schapira (geboren 1896) war Reserve-Unteroffizier im Ulanen-Regiment Nr. 7. Während der ersten Kämpfe in Galizien 1914 ritt er, zeitweise in Zivilkleidern, zur Erkundung weit hinter die russischen Linien. Mittlerweile dafür mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille (1. Klasse) ausgezeichnet, unternahm er Mitte Dezember 1914 einen weiteren Aufklärungsritt, diesmal zusammen mit einem Korporal. Bei dieser Gelegenheit gelang es, nicht weni-

253 Altmann, A Filial Memoir, 155.

254 Franz Oppenheimer, *Die Judenstatistik des preußischen Kriegsministeriums* (= Fragen der Zeit, München: Verlag für Kulturpolitik, 1922); Segall, *Die deutschen Juden als Soldaten*.

255 Vgl. das Interview mit David Ignatz Neumann im Anhang 4.

ger als 150 Russen gefangen zu nehmen und eine russische Batterie in die Flucht zu schlagen. 1915 wurde Schapira dafür die Goldene Tapferkeitsmedaille zuerkannt, die ihm der Armeekommandant, Erzherzog Friedrich, persönlich überreichte – immerhin bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass man gerade Erzherzog Friedrich antisemitische Tendenzen nachsagte. Später ersuchte Schapira, mittlerweile zum Stabswachtmeister befördert, um seine Versetzung zu den Luftfahrtruppen. Zuerst war er Dienstführender Unteroffizier der Fliegerkompanie 34 an der Italienischen Front, dann 1918 einer Fliegerinheit in Kiew in der besetzten Ukraine zugeteilt.<sup>256</sup> Ein Namensvetter, Dr. David Schapira (1897–1984) erhielt für seine Verdienste die Silberne Tapferkeitsmedaille (1. Klasse) und wurde Reserveoffizier. Infolge einer schweren Verwundung verlor er das Augenlicht, studierte aber dennoch nach dem Krieg erfolgreich Rechtswissenschaften und war von 1948 bis 1950 Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien.<sup>257</sup>

Fähnrich in der Reserve Josef Kulka trat 1915 im Alter von 19 Jahren in die k. u. k. Armee ein und diente zunächst im Infanterie-Regiment Nr. 20, dann im Bosnisch-Herzegowinischen Feldjäger-Bataillon Nr. 4. 1915 verwundet, erhielt er 1916 die Bronzene Tapferkeitsmedaille. In der Zwölften Isonzoschlacht Ende Oktober 1917, dem berühmten Durchbruch bei Flitsch-Tolmein (heute Bovec bzw. Tolmin in Slowenien), führte er seinen Zug so kühn, dass er schon einen Monat später die Goldene Tapferkeitsmedaille erhielt.<sup>258</sup>

---

<sup>256</sup> Ernst R. v. Rutkowski, Aron Schapira: Ein Unteroffizier im Weltkrieg 1914–1918, Träger der Goldenen Tapferkeitsmedaille, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Juden* IX (1972), 53–64.

<sup>257</sup> *Die Gemeinde*, Nr. 302 (25. Februar 1983–12. Adar 5743), 17; *Kurier*, 1984 November 25.

<sup>258</sup> ÖStA/KA: Mannschaftsbelohnungsanträge 100/4843/17, fol. 67–69.

Juden kämpften nicht nur in der regulären k. u. k. Armee, sondern auch in verschiedenen Freiwilligen-Formationen.<sup>259</sup> So Władysław Steinhaus, der erst 19 Jahre alte einzige Sohn des polnischen Reichsratsabgeordneten Dr. Ignacy Steinhaus (1860–1928), der als Fähnrich im 6. Regiment der 3. Brigade der Polnischen Legion diente. Dies war eine Freiwilligen-Formation, die im Rahmen der k. u. k. Armee für die Wiedererrichtung eines polnischen Staates kämpfte. Er starb am 31. Oktober 1915 an einer Verwundung, die er wenige Tage zuvor beim Sturm auf das Dorf Kukle (Kukly, östlich von Lublin) erhalten hatte. (Sein Cousin Władysław Hugo Steinhaus, 1887–1972, war ein weltweit bekannter Mathematiker.)<sup>260</sup> Von allzu vielen – jüdischen wie nichtjüdischen – Soldaten hieß es dann: „*Opferfreudig gab er sein junges Leben dem Vaterlande hin...*“<sup>261</sup>

Da das Osmanische Reich im Ersten Weltkrieg auf Seite der Mittelmächte kämpfte, entsandte die k. u. k. Armee Artillerie-, Kraftfahr- und Sanitätsformationen in die Türkei und in den Nahen Osten.<sup>262</sup> Darunter waren auch jüdische Soldaten, obwohl man mit Rücksicht auf die Türken ihre Zahl – Vor allem in Kommandofunktionen – eher gering halten wollte.<sup>263</sup> Außerdem wurden österreichische und ungarische Staatsbürger, die in Palästi-

259 Vgl. dazu Rudolf Hecht, *Heeresergänzung – Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg* (Wien: Landesverteidigungsakademie, 2010), 75–86. Neben der Polnischen gab es auch eine Ukrainische Legion.

260 *Jüdisches Heldengedenkblatt*, Heft 6: Fähnrich Władysław Steinhaus (Russisches Staatliches Militärarchiv, Moskau [in der Folge: RGWA], Fond 627/1/206–220 (Karton Nr. 26, Mappe 218, pp. 3 f.).

261 So im Text über den Offiziersaspiranten im k. u. k. Dragoner-Regiment Nr. 11 cand.iur. Stanislaus Goldhammer (ebd., pp. 5 f.).

262 Dazu detailliert Peter Jung, *Der k. u. k. Wüstenkrieg: Österreich-Ungarn im Vorderen Orient 1915–1918* (Graz – Wien – Köln: Styria, 1992).

263 Vgl. Hoefflich, *Tagebücher*, 23 (Eintrag zum 17. Oktober 1917: „*Die systematische Ausmerzung der jüdischen Soldaten hier erstreckt sich auch auf Mannschafspersonen.*“).

na lebten, in die k. u. k. Armee rekrutiert. Fotos zeigen jüdische k. u. k. Soldaten beim Gebet an der Klagemauer, und anlässlich der Ankunft einer k. u. k. Formation in Jerusalem im Sommer 1916 war, wie die ungarisch-jüdische Zeitschrift „Egyenlöseg“ berichtete, die Stadt *„mit türkischen, österreichischen, ungarischen und deutschen Flaggen beflaggt. [...] Die Truppen zogen unter den Klängen des „Gott erhalte“ in die Stadt ein. [...] Der Jerusalemer Seminarprofessor M. D. Groß, k. u. k. Feldrabbiner, erwirkte tags darauf für die jüdischen Soldaten der k. u. k. Truppen dienstfrei und zeigte ihnen die heiligen Stätten der Stadt. [...] Bald darauf kam auch die zweite k. u. k. Abteilung an, in welcher sich drei jüdische Offiziere und viele Unteroffiziere befanden. Für diese veranstaltete die Lämelschule [eine österreichisch-jüdische Gründung] einen Festgottesdienst. [...] Erhebend war es, als die jüdischen k. u. k. Soldaten im Hofe der Lämelschule das hebräische Kaisergebet ‚Hananosen Aeschnoh‘ für Franz Joseph I. sprachen.“*<sup>264</sup>

Mehrere jüdische k. u. k. Soldaten fielen im Heiligen Land, so Vormeister (= Gefreiter der Artillerie) Ludwig Gonda am 26. März 1917 in der Ersten Gaza-Schlacht durch eine Schrapnell-Granate. Ein Kamerad, Feuerwerker (= Feldwebel) Armin Keiner aus Budapest, schrieb an die Eltern: *„Wir Juden standen gebrochen um sein Grab, an welchem wir das Kadischgebet verrichteten, nachdem das ausgerückte Offizierskorps und die Mannschaft abgezogen waren.“*<sup>265</sup> In den ersten beiden Gaza-Schlachten im März und April 1917 konnten die türkisch-deutschen Truppen den britischen Vorstoß von Ägypten aus nach Palästina abwehren, wobei die k. u. k. Artillerie eine wichtige Rolle spielte. Erst im November 1917 gelang es den britischen und Commonwealth-Truppen unter General Edmund Allenby (1861–1936), durch einen Angriff bei Beersheba die Stellungen der Mittel-

<sup>264</sup> Zitiert nach A[dolf] Gaisbauer, K.u.k. jüdische Gräber in der Wüste und am Ölberg, in: *David* 3/9 (Juni/Juli 1991), 14.

<sup>265</sup> Ebd.

mächte bei Gaza in der Flanke „auszuhebeln“ und nach Jerusalem vorzurücken. Ebenfalls bei Gaza wurde Vormeister Nissim Behmoiras (1896–1917) am 20. Juli 1917 durch Maschinengewehr-Feuer verwundet; er starb wenige Tage später. Behmoiras stammte aus einer vornehmen sephardischen jüdischen Familie aus Adrianopel (Edirne in der Türkei), war aber in Brünn (Brno in Mähren) aufgewachsen und der k. u. k. Artillerie in Palästina als Dolmetscher zugeteilt. An seinem Begräbnis in Jerusalem nahmen k. u. k., deutsche und osmanische Offiziere und Abordnungen teil; er ist auf dem jüdischen Friedhof am Ölberg beerdigt. Auf Initiative zuerst von Dr. Peter Jung (1955–2003) und schließlich von Oberst i. R. Wolfgang Wildberger wurde sein Grab 2007 vom Österreichischen Schwarzen Kreuz restauriert. Nachfahren seiner Familie leben in Großbritannien.<sup>266</sup>

Während es einzelne Fälle gab, in denen tschechische und andere slawische Reserveoffiziere aus politischen Gründen desertierten, war die Zahl jüdischer Fahnenflüchtiger äußerst gering.<sup>267</sup> Inzwischen wissen wir allerdings, dass der oft geäußerte Vorwurf, tschechische Soldaten wären massenhaft desertiert, keineswegs den Tatsachen entspricht.<sup>268</sup> Auch Memoiren aus

<sup>266</sup> Ebd. und Peter Jung, K. u. K. Grab am Ölberg, in: *David* 2. Jg. / Heft 6 (September 1990), 45; für ergänzende Hinweise danke ich Dr. Marcus Patka, Ministerialrat Mag. Martin Senekowitsch und Oberst i. R. Wolfgang Wildberger. Durch die teilweise sehr seltsame Haltung der zuständigen Behörden in Jerusalem dauerte es allerdings zwei Jahrzehnte, bis die Renovierung dieses Grabes erfolgen konnte. Bei den Nachforschungen nach der Identität des Gefallenen war Dr. Norbert Schwake, der in Nazareth lebt, eine große Hilfe. Über diese Geschichte berichtete u. a. der Wiener *Kurier* (Wilhelm Theuretsbacher, Das Schicksal des Gefreiten Behmoiras, *Kurier*, 2007 Dezember 25, S. 10).

<sup>267</sup> Für diesen Hinweis danke ich Mag. H. H. Schweitzer, der vor einigen Jahren im Kriegsarchiv zu diesem Thema geforscht hat.

<sup>268</sup> Vgl. dazu vor allem Richard Lein, *Pflichterfüllung oder Hochverrat? Die tschechischen Soldaten Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg* (= Europa Orientalis 9, Wien – Berlin: Lit, 2011). Die Legende von den Massendesertionen tschechischer Soldaten entstand nicht zuletzt, weil sie einerseits der deut-

dem Ersten Weltkrieg belegen, dass die oft gehörten Vorurteile gegen tschechische Mannschaften einer näheren Überprüfung nicht standhalten.<sup>269</sup> Allerdings herrschten zwischen den verschiedenen Nationalitäten oft ziemliche Spannungen: Da hielten Deutschböhmern ihre tschechischen Landsleute für unverlässlich, da schimpften Steirer über die ungarische Honvéd, von denen sie Stellungen „*versaut, verdreht und verlottert*“ übernommen hatten. Und hielten von den Ungarn, „*von dieser minderwertigen, aber maßlos dünkelfhaften und eingebildeten Rasse*“, wie es ein Steirer ausdrückte, überhaupt nicht viel, während manche Ungarn für die oft überheblichen „Schwaba“ wenig übrig hatten. Auch zwischen den Waffengattungen herrschte nicht viel Liebe – den Infanteristen, die in ihren schlechten Stellungen im Dreck und im Feuer lagen, erschienen die Trainsoldaten eine faule Bande, denen es deutlich besser ging, und die Artilleristen als „*feine Rasselbande*“.<sup>270</sup> Als die Heeresleitung im Laufe des Krieges versuchte, durch den Austausch von Mannschaften die Einheiten zu vermischen, kam das bei den Soldaten nicht gut an. Das steirische Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 3 erhielt so neben 112 Ruthenen (Ukrainern) und 74 Polen vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26 auch 64 Juden: „*In die*

---

schen bzw. deutsch-österreichischen Selbstsicht entgegenkam, man habe diesen Krieg nur wegen des Verrats der anderen Nationalitäten verloren, andererseits aber dem tschechischen nationalen Mythos entsprach, die Tschechen hätten von Anfang an dem „Völkerkerker“ der Donaumonarchie entkommen wollen. Beides ist falsch – die Masse der tschechischen Soldaten diente bis zuletzt loyal in der k. u. k. Armee.

269 Vgl. dazu z. B. Hans Hiller-Schönaich, *Aus meiner Dolomitenzeit* (Privatdruck o. J.), 49 f. Dr. Hans Hiller Frh. v. Schönaich (1869–1931), zuletzt Präsident des Verwaltungsgerichtshofes, rückte 1915, bereits 47 Jahre alt, auf eigenen Wunsch als Leutnant der Reserve ein und diente in den Dolomiten. Seine Aufzeichnungen wurden von seinem Neffen, Justizminister a. D. Dr. Egmont Foregger (+) publiziert, dem ich für die Überlassung eines Exemplars zu Dank verpflichtet bin.

270 Pölzer, *Drei Tage am Isonzo*, 5, 27.

*Eigenart des Steirers passte dieses Gemisch nicht.*<sup>271</sup> Umgekehrt war ein jüdischer Feldwebel im ungarischen Infanterie-Regiment Nr. 76 wenig erfreut, mit einigen Kameraden „als Spange“ zum überwiegend rumänischen Infanterie-Regiment Nr. 5 aus Siebenbürgen transferiert zu werden.<sup>272</sup>

Angesichts der zu dieser Zeit bereits stark vorhandenen anti-jüdischen Vorurteile ist es wenig verwunderlich, dass man auch Juden oft unterstellte, sich vom Dienst zu drücken und, falls sie überhaupt beim Militär waren, lieber angenehme Positionen in der „Etappe“ zu übernehmen als den gefährlichen Dienst an der Front: „Überall grinst ihr Gesicht, nur im Schützengraben nicht!“ Es gibt tatsächlich Hinweise, dass der Anteil jüdischer Wehrpflichtiger, die um Befreiung vom Militärdienst ansuchten, geringfügig höher war als unter anderen Glaubensgemeinschaften – signifikant waren diese Zahlen nicht.<sup>273</sup>

### *Kriegsbegeisterung und Propaganda*

Als der Krieg 1914 ausbrach, herrschte bekanntlich in weiten Kreisen der Bevölkerung eine aus heutiger Sicht schwer verständliche Kriegsbegeisterung: „Serbien muss sterbien!“ und wie die Parolen alle hießen. Die Juden bildeten keine Ausnahme – im Gegenteil: Vor allem die gebildeteren Juden aus dem Westen, viele von ihnen Reserveoffiziere, waren voll Begeisterung, ihre russischen Brüder von dem Joch der Zarenherrschaft zu be-

---

271 *Das Schützenregiment 3 im Weltkrieg* (Graz o. J. [ca. 1930]), 263. Für diesen Hinweis danke ich meinem Freund und Kollegen Hofrat Dr. Wolfgang Etschmann.

272 Vgl. dazu die Erinnerungen David Ignatz Neumanns im Anhang 4.

273 Ernst R. v. Rutkowski, Einer der tapfersten Offiziere im Regimente: Oberleutnant in der Reserve Dr. Siegfried Frisch im Weltkrieg 1914–1918, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Juden VII* (1970), 97–129, hier 98 ff; Paul-Schiff, Teilnahme, 155.

freien.<sup>274</sup> Die „doppelte Loyalität“ jüdischer Soldaten einerseits dem Staat und andererseits dem Judentum gegenüber führte im Ersten Weltkrieg kaum zu Gewissenskonflikten, da gerade viele Juden angesichts des zunehmenden Antisemitismus in der Donaumonarchie eine wesentliche Stütze sahen.

Adolf Mechner, ein Einjährig-Freiwilliger aus Czernowitz, weigerte sich während der russischen Brusilow-Offensive 1916 trotz eines entsprechenden Befehls, sich zu ergeben, weil er die Vorstellung nicht ertragen konnte, russischer Kriegsgefangener zu werden.<sup>275</sup> Hingegen gibt es Berichte, wonach jüdische k. u. k. Soldaten beim Zusammentreffen mit jüdischen russischen Soldaten Letztere leicht zur Flucht veranlassen konnten: Die tolerante Atmosphäre des Habsburgerreiches war offenbar verlockender als Unterdrückung und Pogrome im zaristischen Russland.<sup>276</sup> Ein russischer Jude teilte den österreichischen Behörden im August 1914 mit, „*daß man dort den österreichischen Waffen Glück wünsche*“. Obwohl bis zu 500.000 Juden in der russischen Armee dienten (wenn diese Zahl stimmt, wären dies zahlenmäßig sogar mehr als in Österreich-Ungarn), wurde die antijüdische Politik in Russland nach Kriegsausbruch 1914 noch verschärft; es kam zu Ausschreitungen und umfangreichen Aussiedelungen. Juden wurden vielfach als Spione für Österreich-Ungarn verdächtigt und ihnen (teilweise nicht unbegründet) vorgeworfen, die Habsburger den russischen Zaren vorzuziehen.<sup>277</sup> In den von russischen Truppen eroberten Gebieten Ös-

---

274 Wolfgang v. Weisl, *Skizze zu einer Autobiographie* (= Schriftenreihe des Zwi Perez Chajes-Institutes, Tel Aviv 1971), 36. Vgl. auch Rozenblit, *Reconstructing a National Identity*, 88f mit Beispielen aus Tagebuch-Aufzeichnungen und Erinnerungen jüdischer Soldaten.

275 Rozenblit, *Reconstructing a National Identity*, 89.

276 Albert Lorenz, *Alte Autos – junge Liebe* (Wien: Kremayr & Scheriau, 1963), 220–227.

277 K. k. Polizei-Direktion in Wien, Staatspolizei: Protokoll, aufgenommen am 9. August 1914 mit Menasche Baron (ÖStA/KA: Kriegsüberwachungsamt



terreich-Ungarns kam es zu Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung.<sup>278</sup> Die Mittelmächte suchten im Gegenzug die Lage der Juden unter russischer Herrschaft auch propagandistisch auszunützen und versprachen den polnischen Juden in einer Proklamation „*Recht und Freiheit, gleiche Bürgerrechte, Freiheit des Glaubens, Freiheit, ungestört in Eurem Geist zu arbeiten in allen Zweigen des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens*“. Dabei erinnerten sie an die Pogrome unter der Zarenherrschaft und forderten die Juden auf, die deutschen und k. u. k. Streitkräfte zu unterstützen.<sup>279</sup>

Unter den zahlreichen prominenten Schriftstellern und Künstlern, die im Kriegspressequartier oder im Kriegsarchiv die Kriegsanstrengungen unterstützten, waren viele Juden.<sup>280</sup> Der bekannte zionistische Künstler Ephraim M. Lilien (1874–1925) meldete sich trotz seines Alters von über 40 Jahren voller Begeisterung freiwillig zum Militär. Er absolvierte die Ausbildung zum Reserveoffiziersanwärter und wurde anschließend dem Kriegspressequartier zugeteilt. 1918 unternahm er eine wichtige Foto- und

---

No. 738/X); Heinz-Dietrich Löwe, *Antisemitismus und reaktionäre Utopie: Russischer Konservatismus im Kampf gegen den Wandel von Staat und Gesellschaft* (= Historische Perspektiven 13, Hamburg: Hoffmann & Campe 1978), 146–150.

278 Vgl. Zur Lage der Juden in Österreich, in: *Jüdisches Archiv* Nr. 1 (Mai 1915), 4f. Eugen Hoeflich notierte im Juli 1915, in Kulinow (Kulykiw) in Polen: „*Das ganze Judenviertel ist vollkommen niedergebrannt. [Nur] die Häuser der Moskalophilen [= pro-russischen Juden] sind stehen geblieben.*“ *Tagebücher*, II.

279 Ein Exemplar dieser Proklamation befindet sich in der Sammlung des Leo-Baeck-Instituts in New York. Dr. Fred Grubel danke ich für die Überlassung einer Übersetzung (vgl. Anhang 3). Ein ähnlicher, längerer Aufruf „Juden in Polen!“ wurde im *Jüdischen Archiv* Lieferung 6–7 (Oktober 1916), 2f, veröffentlicht.

280 Ilse Stiaßny-Baumgartner, Roda Rodas Tätigkeit im Kriegspressequartier: Zur propagandistischen Arbeit österreichischer Schriftsteller im Ersten Weltkrieg (phil. Diss. Wien 1982), 3, 22–29.

Propagandafahrt in die Türkei. In Anerkennung seiner Leistungen wurde er 1918 zum Leutnant der Reserve ernannt.<sup>281</sup>

Ein anderer jüdischer Leutnant der Reserve, der Rechtsanwalt und Schriftsteller Dr. Hugo Zuckermann (1881–1914), verfasste das bekannteste Lied des Ersten Weltkrieges, das „Reiterlied“, und fing damit die Begeisterung des Jahres 1914 ein: die Erwartung des Sieges und die Überzeugung, für eine gerechte Sache zu kämpfen und notfalls zu sterben. Kein Geringerer als Franz Lehár (1870–1948) vertonte das „Reiterlied“:<sup>282</sup>

*Drüben am Wiesenrand hocken zwei Dohlen –  
Fall' ich am Donaustrand? Sterb' ich in Polen?  
Was liegt daran?  
Eh sie meine Seele holen,  
kämpf' ich als Reitersmann!*

*Drüben am Ackerrain schreien zwei Raben –  
Werd' ich der erste sein, den sie begraben?  
Was ist dabei?  
Viel hunderttausend traben  
in Österreichs Reiterei.*

---

281 E. M. Lilien, *Briefe an seine Frau, 1905–1925*, hrsg. v. Otto M. Lilien und Eve Strauss (Königstein/Ts.: Jüdischer Verlag Athenäum, 1985), 13f und passim; Erwin A. Schmidl, *An Artist, an Officer, and a Gentleman: Lt. Ephraim M. Lilien and the Austrian Presence in the Middle East*, in: Marian Wrba (ed.), *Austrian Presence in the Holy Land in the 19th and early 20th Century: Proceedings of the Symposium in the Austrian Hospice in Jerusalem on March 1–2, 1995* (Tel Aviv: Austrian Embassy, 1996), 215–236; ders., *Der Künstler als Offizier: Ephraim M. Lilien im Ersten Weltkrieg*, in: *E. M. Lilien: Jugendstil – Erotik – Zionismus* (Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum der Stadt Wien sowie im Braunschweigischen Landesmuseum, Wien: Jüdisches Museum, 1998), 12–14.

282 Ernst R. v. Rutkowski, *Dem Schöpfer des österreichischen Reiterliedes, Leutnant i. d. Res. Dr. Hugo Zuckermann, zum Gedächtnis*, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Juden X* (1973), 93–104; *Jüdisches Kriegsgedenkblatt*, Heft 2 (1914/15), 68–76.

*Drüben im Abendrot fliegen zwei Krähen.  
Wann kommt der Schnitter Tod, um uns zu mähen?  
Es ist nicht schad',  
seh' ich nur uns're Fahnen wehen  
auf Belgerad!*

Kurz nach Kriegsausbruch 1914 schrieb Zuckermann, er „*trete den Rachefeldzug für Kischiniew an*“ – Kischinau (heute Chişinău, die Hauptstadt der Republik Moldawien) war im April 1903 Schauplatz schwerer Pogrome gewesen.<sup>283</sup> Schon als Reserveoffizier im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11 an der Front stehend, dichtete er:

*„Radetzky, schau vom Himmel drein  
Und segne deine Streiter!  
Kein Fußbreit Boden darf russisch sein,  
wir machen die Grenzen breiter!“*

*Die wichtige Rolle der Reserveoffiziere*

Allerdings: Es sollte anders kommen und der Krieg war nicht schon zu Weihnachten zu Ende. Dr. Zuckermann selbst ließ am 23. Dezember 1914 sein Leben auf dem Schlachtfeld.<sup>284</sup> Davor hatte er noch das Gedicht „Soldatengrab“ verfasst:

*Ein schlichtes Kreuz zwischen zwei Ackerfalten,  
Bald schneit's und löscht die letzte Spur*

---

283 R. A., Treu bis in den Tod, in: *Israelitisches Wochenblatt* (Zürich), 1992 Jänner 17.

284 Rutkowski, Dr. Hugo Zuckermann zum Gedächtnis. Vgl. auch Martin Achrainner, Jüdisches Leben in Tirol und Vorarlberg von 1867 bis 1918, in: Thomas Albrich (ed.), *Jüdisches Leben im historischen Tirol* (Innsbruck – Wien: Haymon, 2013), II / 193–400, hier 349 f.

*von einem, der zur Fahne schwur  
und seinen Schwur gehalten.  
Der Regen wusch den Namen ab,  
verloren und vergessen –  
Soldatengrab, Soldatengrab,  
das keine Tränen nässen.*

Da in diesen ersten Kriegsmonaten eine enorme Zahl an Berufs-offizieren fiel – Verluste, von denen sich die k. u. k. Armee nie mehr erholte –, wuchs die Bedeutung der Reserveoffiziere. Immerhin verringerte sich von August 1914 bis Jänner 1915 die Zahl der Offiziere von 53.000 auf 25.000 und jene der Mannschaften von 1.180.000 auf 546.000 (jeweils Kampftruppen) – das war jeweils deutlich weniger als die Hälfte; der Rest war gefallen, verwundet oder in Kriegsgefangenschaft.<sup>285</sup> Während die Zahl der Soldaten bis Mitte 1916 wieder annähernd auf den Stand von 1914 gebracht wurde, stieg die Zahl der Offiziere nicht mehr über 36.000. Vor allem auf unterer Ebene übernahmen Reserveoffiziere immer mehr Führungsaufgaben. Wenn wir bedenken, dass – nach den Zahlen vor dem Krieg – fast ein Fünftel aller Reserveoffiziere Juden waren, so wird klar, warum jüdische Offiziere im Zeitraum 1915 bis 1918 eine so wichtige Rolle spielten.

Insgesamt wurde die Zahl der an der Front gefallenen jüdischen Offiziere auf über 1.000 geschätzt; aus einzelnen Verlustlisten wurde ein Prozentsatz von 6,78 Prozent aller gefallenen Offiziere errechnet. Rund die Hälfte der jüdischen Berufsoffiziere und 7,22 Prozent der jüdischen Reserveoffiziere wurden mit dem Orden der Eisernen Krone (3. Klasse) oder einer höheren Auszeichnung dekoriert.<sup>286</sup>

---

285 *Österreich-Ungarns Letzter Krieg I* (Wien 1930), Einleitung; Fritz Franek, *Die Entwicklung der öst.-ung. Wehrmacht in den ersten zwei Kriegsjahren* (= Ergänzungsheft 5 zum Werke *Österreich-Ungarns Letzter Krieg*, Wien 1933), 6f.

286 Paul-Schiff, *Teilnahme*, 154.

Wenn wir aus diesen Zahlen und dem oben über die zunehmende Bedeutung der Reserveoffiziere für die Truppenführung besonders auf unterer Ebene (Zug und Kompanie) Gesagten einen Schluss ziehen, so heißt das, das wohl um die sechs bis sieben Prozent aller Offiziere (Berufs- und Reserveoffiziere zusammengekommen) jüdischer Religion waren. Rechnet man noch jene Offiziere jüdischer Abstammung dazu, die damals oft ebenfalls als „Juden“ wahrgenommen wurden, so wird man wohl auf einen Prozentsatz von zehn Prozent oder sogar noch höher kommen.<sup>287</sup>

Der aus einer jüdischen Ärztfamilie stammende Georg Politzer (1898–1956) meldete sich 1916 freiwillig zu den „Sturmabteilungen“ der k. u. k. Armee. Angeblich diente der inzwischen zum Dr. med. univ. promovierte einstige Reserveoffizier sogar 1922 dem Bildhauer Josef Müllner (1879–1968) als Modell für den „Siegfried-Kopf“, das Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen Studenten der Universität Wien.<sup>288</sup> Die Ausbildung der angehenden Reserveoffiziere war auch 1918 noch fordernd – so erinnerte sich Rudolph Pick (1900–81), der im März 1918 zur Ausbildung nach Bruck einrückte, dass ihn die Mutter bei den Heimaturlauben nach Wien am Wochenende schon im Stiegen-

---

287 Moritz Frühling nannte in seinem 1911 erschienenen *Biographischen Handbuch* 373 Offiziere „jüdischen Stammes“, von denen sich 108 vor oder während ihrer Dienstzeit hatten taufen lassen, also knapp ein Drittel. Zumindest diesen Anteil wird man also den genannten sechs bis sieben Prozent der jüdischen Offiziere hinzufügen können; damit kommt man auf gut zehn Prozent aller Offiziere. Genaue Zahlen von Soldaten jüdischer Herkunft lassen sich aber, wie eingangs erwähnt, anhand der vorhandenen Quellen nicht feststellen.

288 „Siegfried“ war der Arzt Georg Politzer, in: *Die Presse*, 1990 Juli 27, S. 16. Der emer. Univ.-Prof. Dr. Adam Wandruszka wies auf diese Geschichte im Zuge der Diskussionen um die Verlegung des „Siegfried-Kopfes“ von seiner prominenten Position in der Aula in den Innenhof des Universitätsgebäudes hin. An der feierlichen Einweihung des Denkmals am 9. November 1923, am Vorabend von Schillers Geburtstag, nahmen nichtjüdische ebenso wie jüdische Studentenverbindungen teil.

haus erwartete, wo er die Uniform ausziehen musste, um keinen Schmutz in die Wohnung zu bringen, wenn er „aus dem Feld“ kam. Die Ausbildung dauerte allerdings nur vier Monate, und danach wurden die frischgebackenen Leutnante oder Fähnriche – der Dienstgrad hing vom Erfolg bei der Abschlussprüfung ab – zu ihren Einheiten ins Feld oder zu ihren neuen Dienststellen „instradiert“, wie es im Militär hieß.<sup>289</sup>

Natürlich spielten Reserveoffiziere nicht nur an der Front, sondern auch in höheren Kommanden und in den Zentralstellen eine wichtige Rolle. Univ.-Prof. Dr. Hans Kelsen (1881–1973), der später als Schöpfer der österreichischen Bundesverfassung bekannt wurde, war bei Kriegsende als Offizier des k. k. Landsturms Rechtsberater des Kriegsministers General Rudolf Freiherr Stöger-Steiner von Steinstätten (1861–1921) und an der Ausarbeitung von Konzepten für die Umwandlung der Doppelmonarchie beteiligt.<sup>290</sup>

### *Feldrabbiner*

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 gab es im k. u. k. Heer bereits zehn Feldrabbiner der Reserve. Bis Kriegsende wurden zehn weitere Feldrabbiner der Reserve ernannt und überdies nicht weniger als 56 „auf Kriegsdauer“ verpflichtet. Dazu kamen 19 jüdische Geistliche in der k. k. Landwehr und 18 in der k. u.

---

<sup>289</sup> Memoiren R. Pick („The Ups and Downs of my Life“; im Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“), 20–24. Ich danke Dr. Albert Lichtblau dafür, dass er mich auf diese Quelle aufmerksam gemacht hat.

<sup>290</sup> Eine Episode aus dem August 1918 ist bezeichnend: Kelsen wurde von einem höheren Offizier angezeigt, weil er nachlässig salutiert habe. Wie sehr man darin antisemitisches Verhalten oder bloße Überheblichkeit erblicken mag, bleibe dahingestellt. Für ihre diesbezüglichen Hinweise danke ich Kelsens Enkelin, Prof. Dr. Anne Feder Lee.

Ein vollständiger, gut lesbarer Überblick über ein wichtiges Kapitel der österreichischen wie der jüdischen Geschichte. In Österreich wurden Juden erstmals 1788 ins Militär eingezogen; im Ersten Weltkrieg dienten etwa 300.000 jüdische Soldaten in der k.u.k. Armee. Mehrere jüdische Offiziere erreichten Generalsränge. Trotz mancher antijüdischer Vorurteile galt die k.u.k. Armee als über den Nationalitäten stehend; ihre Loyalität galt dem Gesamtstaat und dem Kaiserhaus, nicht einer bestimmten Volksgruppe.



9 783205 795674

ISBN 978-3-205-79567-4 | [WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM](http://WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM)